

# Verborgene Körperregionen

## Über das Fremde den eigenen Körper erkunden und begreifen

### Aussagen zu Körper und Identität

„Der hintere Teil unseres Kopfes ist für uns verborgen wie die Rückseite des Mondes.“

Alba d'Urbano im Gespräch mit Laura Masserdotti

„Wo ich empfinde, da bin ich. Ich bin ebenso in der Fingerspitze wie in dem Kopfe.“

Kant zitiert nach Ritter 1980, S.180

„Die konventionelle Meinung ist, daß die elektronische Technologie uns von unserem Körper und von der verkörperten Welt entfernt.“

Bolter 1996, S.113

### Künstlerbeispiele

Als „Schnittstelle“ zwischen sinnlichem Wahrnehmen und konstruktivem Denken (Schütz 2002, S. 112) sollte die Begegnung mit zwei Künstlerbeispielen fungieren. Je eine Arbeit von Kiki Smith (Verdauungssystem 1988) und Stelarc (Magenskulptur 1993) können als erste Anregungen für die praktische Umsetzung/Inszenierung der eigenen „blinden Flecken“ des Körpers dienen.

**Unterricht in Lerngruppen, die sich mitten in der Pubertät befinden, sieht sich besonderen Herausforderungen gegenübergestellt. Die Jugendlichen haben oft „Wichtigeres“ zu tun, als sich auf den Stoff zu konzentrieren. Altersrelevante Themen werden in sms, Briefchen und Privatgesprächen ausgetauscht. Auf diese unterschwelligen Themen geht die folgende Unterrichtseinheit ein und macht sie für den weiteren Unterrichtsverlauf nutzbar. Der Fokus wird dabei auf die Auseinandersetzung mit dem menschlichen, und vor allem dem eigenen, Körper gesetzt.**

#### MARTINA LIENHOP

Bei aller scheinbarer, plakativer Offenheit, die in derben Ausdrücken und Bildlichkeiten über – vornehmlich – fremde Körper bislang von den Schülerinnen und besonders den Schülern zur Schau getragen wurde, zeigte sich mir gleichzeitig eine große Scham und Unsicherheit. Vor der gesamten Klasse war es nahezu unmöglich, ernsthaft Themen oder Bilder zu besprechen, die den Bereich des Körperlichen berührten. Das Ziel, das ich mir und der Klasse aus dieser Grundsituation heraus stellen wollte, war, die Angst vor nuancierten Blicken auf den – eigenen – Körper ein Stück weit zu nehmen und den inneren und äußeren Ausnahmezustand der Pubertät greifbarer zu machen. Am Ende der Unterrichtseinheit sollte ein Verbalisieren bzw. Visualisieren möglich werden, in dem der eigene Körper und dessen Wahrnehmung ohne übertriebene Angst oder Scham in den Mittelpunkt rücken darf. Ein Sensibilisieren für künstlerische Arbeitsweisen sollte damit einhergehen. Ein festes Zeitlimit setzte ich nicht, weil ich zunächst die Reaktionen der Schüler und Schülerinnen auf das Thema abwarten wollte. Da die Bearbei-

tung des Themas die meisten der in den Rahmenrichtlinien genannten Ziele abdecken würde, war es möglich, hierfür das restliche Schulhalbjahr zu verwenden (ca. 13 Wochen).

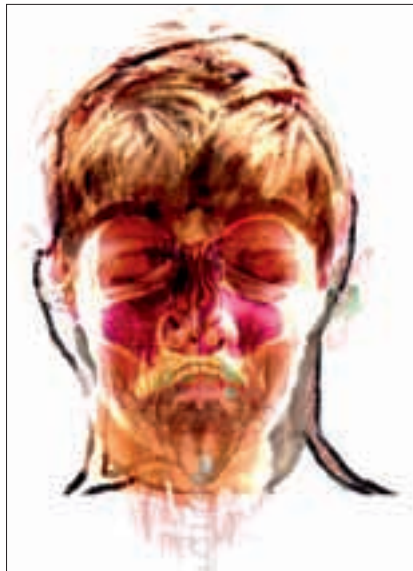
### Körper-/Schönheitsideale in der Welt und in der Kunst

Der Einstieg in das Thema lief über eine Konfrontation mit provokanten Bildern und Informationen über Körperideale aus dem außereuropäischen Kulturkreis (z. B. Lotosfuß, Giraffenhals des Padaung-Stammes, Lippenteller). Anhand von drei Stationen und je einer vor- bzw. nachgeschalteten Phase (s. MATERIAL S.18) sollten die Schülerinnen und Schüler zu den jeweiligen Körper-/Schönheitsidealen das Bildmaterial und die dazugehörigen Informationen in ein erstes Brainstorming einfließen lassen. Jeder Schüler hatte zu diesem Zweck einen eigenen Laufzettel und bearbeitete die Stationen im individuellen Tempo: Es war durchaus erwünscht, sich an den jeweiligen Stationen auszutauschen. Das insgesamt sehr gute Klassenklima wirkte sich positiv auf diese Stationenarbeit aus – nach anfänglicher Unsicherheit arbeiteten die Lernenden sehr konzentriert und interessiert.

Mithilfe der bereitgelegten Utensilien (schwere Gummiringe, festes Verbandsmaterial, Holzstücke, Steine, Clips/Tischdeckengewichte) sollten die Schülerinnen und Schüler ausprobieren, wie sich das Körpergefühl durch Eingriffe an den „normalen“ Körpergrenzen ändert. Das Schaffen von kleinen „Privaträumen“ – durch Abhängen des Kunstraums mit Tüchern und Nutzen der Nebenräume – hat sich als förderlich erwiesen, denn gerade für die Jungen war das Experimentieren mit dem eigenen Körper sehr schwierig und glitt am An-



1 | Schülerarbeit (Kl. 8, Dominique)  
„Landkarte“ der Körperwahrnehmung,  
Acrylfarben, Edding, verschiedene Materialien



2 | Schülerarbeit (Kl. 8, Dominique)  
Ergebnis der digitalen Bearbeitung

„Ich habe eigentlich zuerst nur die Stellen gemerkt, die direkt auf dem Boden lagen. Alles andere konnte ich mir nur schwer vorstellen. Deswegen gibt es in meinem Körperbild auch ziemlich viele leere Flächen. Manches wusste ich aus dem Bio-Unterricht (wo wichtige Organe liegen), aber so richtig vorstellen konnte ich es mir trotzdem nicht.“

Ich habe mir das erste unbekannte Gebiet ausgesucht, weil ich mir da am wenigsten vorstellen konnte, was sich dahinter verbirgt. Ich habe zuerst im Internet nach Bildern vom Inneren der Ohren, der Nase, vom Mund gesucht und sie in meine leere Fläche eingefügt. Dann habe ich versucht, immer mehr Schichten zu entdecken und einzufügen: die unterschiedlichen Gesichtsmuskeln, die Nerven, die Knochen. Ich konnte immer weniger glauben, dass das alles hinter meinem Gesicht ist. Deswegen habe ich ein Foto von meinem Kopf eingefügt.“

Dominique

fang schnell in schamhafte Albernheit ab. Durch die räumliche Vereinzelung erhöhte sich die Bereitschaft zu ernsthafter Arbeit deutlich.

Die diese Phase begleitenden Notizen/ Zeichnungen wurden in ausgelosten Kleingruppen besprochen – im Plenum sammelten wir dann gemeinsam die Erfahrungen: Schmerz und Leiden als zentraler Teil des „Schönseins“ oder „Schönwerdens“ wurden immer wieder hervorgehoben. Die Verbindung zum eigenen westlichen Kulturkreis wurde von den Schülern selbst gezogen: Auch hier wird der Körper durch Piercing, Tätowierung, Schönheitsoperationen, Fitnesstraining oder Hungern „schöngelitten“. Die „Dialektik von Leib-Sein und Körper-Haben“ (Fleig 2000, S.11) wurde von einer Schülerin mit dem Satz: „Irgendwie hatte ich immer das Gefühl, hin und her switchen zu müssen. Einerseits hab' ich an mir was verändert, aber in mir ist dann auch was passiert“ auf den Punkt gebracht.

### Das Fremde in mir selbst

Nachdem bislang das *Körperäußere* als etwas Fremdes, zu Gestaltendes im Mittelpunkt gestanden hatte, sollten die Schülerinnen und Schüler nun dazu angehalten werden, ihre Wahrnehmung auf das *Körperinnere* zu lenken. Eingeleitet wurde diese Unterrichtsphase mit einer kurzen gemeinsamen Entspannungsequenz und einer Körperwahrnehmungsübung, die imaginativ zu einer Reise durch den Körper einlud. Der Hauptaugenmerk lag dabei auf der „unsichtbaren“ Körperrückseite und dem Körperinneren. Direkt im Anschluss übertrugen die Lernenden ihre Körperumrisse auf Packpapier/Tapetenrollen und schufen auf Grundlage der Wahrnehmungsübung „Landschaften“ ihres Körpers (Abb. 1 u. 3). Hierzu konnten die Schülerinnen und Schüler Zeichnung, Malerei, und (Material-)Collage beliebig miteinander kombinieren. Für die anschließende Besprechung in Form eines Galeriegangs soll-

ten insbesondere die „unbekannten“ oder schwierig zu bezeichnenden Gebiete hervorgehoben werden. Sichtbar waren bei fast allen Schülern die Auflagenflächen des Körpers und die bekanntesten Organe wie Lungen, Gedärme oder Gehirn. Die „unsichtbaren“ Bereiche waren dementsprechend häufig die Körperpartien, die beim Liegen keinen direkten Bodenkontakt hatten oder bei denen anatomische Unsicherheiten bestanden. So war bei vielen im Halsbereich, bei einigen auch im Ober- oder Unterbauch mindestens ein „blinder Fleck“.

### Der eigene Körper im virtuellen Raum

Fast alle Schülerinnen und Schüler entschieden sich für einen Lösungsansatz, der analoges und digitales Arbeiten miteinander kombinierte. Ausgangspunkt war für die meisten Schülerinnen und Schüler die Fotografie ihres „Landkartenausschnitts“ und



3 | Schülerarbeit (Kl. 8, Anne)  
„Landkarte“ der Körperwahrnehmung,  
Acrylfarben, Graphit



4 | Schülerarbeit (Kl. 8, Anne)  
Knete-Objekt: Gebärmutter



5 | Schülerarbeit (Kl. 8, Anne)  
Zwischenergebnis der digitalen Bearbeitung



6 | Schülerarbeit (Kl. 8, Anne)  
Digitales Endergebnis

„Ich habe zuerst nur die Stellen merken können, die direkt auf dem Boden waren. Nach einer Weile ist mir aufgefallen, dass ich von meinen Beinen viel weniger fühle als von meinem Oberkörper. Ich habe versucht, das mit warmen und kalten Farben deutlich zu machen. In meinem Bauch war eigentlich das meiste los. Den Bereich habe ich auch ausgewählt, um ihn näher zu betrachten. Ich habe zuerst im Biologiebuch nachgeschaut und die Organe abgezeichnet und versucht, sie im Computer auf mein Bild zu übertragen. Die Form der Gebärmutter fand ich am spannendsten. Ich habe mich dann voll auf sie konzentriert. Mit selbstgemachter Knete habe ich versucht, sie nachzubauen. Leider war meine Knete zu weich und so ist die Form immer wieder in sich zusammengesunken. Der Klumpen hat mich total an einen Vulkan erinnert. Ich habe dann Bilder von Vulkanen im Internet gesucht und ein Vulkanbild auf mein Objekt übertragen. Das passte auch gut zu dem Gefühl, das ich bei der Übung hatte. Ich habe dann noch eine Zeichnung vom Becken und von der Gebärmutter eingefügt. Es sah dann ein bisschen aus wie ein Stier. Ich habe dann noch meine Augen, meine Nase und meinen Mund eingefügt, um das Bild klarer zu machen. Auch wenn mir nicht so richtig gelungen ist, die richtige Lage von den ganzen Organen deutlich zu machen, was ich eigentlich wollte, ist es mir ganz gut gelungen, das Gefühl, was ich während der Übung hatte, deutlich zu machen.“

Anne

die Übertragung auf den Rechner. Als gutes Mittel „wahrnehmbare Welten zu schaffen und zu manipulieren“ (Bolter 1996, S. 86) erwies sich die Möglichkeit, kleine plastische Objekte zu kreieren (z. B. Abb. 4) und diese in Form von digitalen Fotos in den „Landkartenabschnitt“ zu übertragen. Das digitale Verändern von Oberflächenbeschaffenheiten durch Stempeln, Ändern von Ebeneneinstellungen, Einfügen von Mustern und Strukturen wurde mithilfe des Programms Photoshop Elements von einem Schüler als Anregung für alle vorgeführt und auch rege aufgegriffen (Abb. 5 u. 6).

Stärker als durch das nur digitale oder analoge Arbeiten konnte durch diesen „multisensualen“ (vgl. Boysen-Stern 2007) Ansatz „ein Aufmerksammachen auf die Differenz zwischen dem Möglichen und Wirklichen“ (Kirschenmann 2007, S. 552) erreicht werden. Gerade für die Jungen war

der Weg über die Technik sehr gewinnbringend. Nachdem sich viele von ihnen zunächst nur sehr zögerlich auf die Thematik und die Arbeitsweisen einlassen konnten, gelangten sie über den experimentierfreudigen Umgang mit Digital-Kamera und anschließender Bildbearbeitung zu sehr guten Ergebnissen, die auch inhaltlich fundiert waren.

Die ausgeprägte Kommunikationskultur in der Klasse führte in der praktischen Phase zu einer gut strukturierten Arbeitsteilung: Es wurden Objekte „in Auftrag“ gegeben, als Gegenleistung wurde Hilfe bei der digitalen Arbeit angeboten, wodurch die gegenseitige Anregung noch gefördert wurde. Auf diese Weise wurden Objekte mehrfach für unterschiedliche Zwecke genutzt, gelungene digitale Zwischenergebnisse wurden an andere weitergeleitet, die sie für ihre Arbeit umnutzten. Die Fähigkeit,

sich vielfältige Perspektiven aneignen zu können und einen Mittelweg zu finden zwischen dem Sich-Öffnen für den produktiven Zufall (vgl. Bolter 1996, S. 89) und dem gezielten Hinarbeiten auf einen gestalteten Inhalt wurde hier wachgerufen – auch im nachfolgenden Unterricht zeigte sich immer wieder, dass diese „künstlerische“ Grundhaltung als Strategie weiterhin eingesetzt wurde, was sowohl die Zusammenarbeit als auch die Qualität der Ergebnisse sehr positiv beeinflusst hat.

### Abschließende Reflexion

Im Schreiben über eine Unterrichtseinheit lenkt man als Lehrer gerne den Blick auf das, was gut gelaufen ist. Meiner ursprünglichen Zielsetzung sind wir im Verlaufe der Reihe tatsächlich näher gekommen als ich

es mir erhofft hatte. Der Weg dorthin verlief allerdings weit weniger „gerade“, als es meine Ausführungen deutlich machen konnten: Gerade zu Beginn der Reihe war sehr viel Überzeugungsarbeit zu leisten. Mehrfach kam es zu offenem oder verstecktem Protest. In den gemeinsamen und mit einzelnen Schülern geführten Diskussionen erhielt ich allerdings wichtige Rückmeldungen, die meine Unterrichtsideen entscheidend beeinflussten und zum tatsächlichen Unterrichtsverlauf – wie er hier geschildert wurde – geführt haben. Ein Schüler schaltete sich erst in der letzten Unterrichtsphase aktiv in die Arbeit ein und zwischenzeitlich war ich mir nicht sicher, ob wir mit meiner ursprünglichen Idee womöglich allesamt in einer Sackgasse enden würden. Aus meinen Erfahrungen heraus halte ich es gerade in dieser Alterklasse für sehr wichtig, immer wieder kurze Phasen in den Unterricht einzubauen, in denen Formen der Metakommunikation möglich

werden. Auf dieser Ebene ist es wesentlich leichter, sich und auch den Schülerinnen und Schülern deutlich zu machen, woher mögliche Widerstände kommen und wie sie gemeinsam beseitigt werden können. Das Berücksichtigen der Bedürfnisse und Grenzen der Lernenden ist gerade bei einem so heiklen Thema von Bedeutung – kurze schriftliche Feedbackrunden nach (oder vor) einer intensiveren Unterrichtsphase haben sich in meinem Unterricht für diesen Zweck bewährt.

#### Literatur

- Bolter, Jay David: Virtuelle Realität und die Epistemologie des Körpers. In: Kunstforum, Bd. 132, S. 85–113.
- Boysen-Stern, Hans-Jürgen: Ästhetische Erfahrungen mit dem Computer. In: Kirschenmann, Johannes/Schulz, Frank/Sowa, Hubert (Hg.): Kunstpädagogik im Projekt der allgemeinen Bildung. München 2007, S. 577–582.
- Fleig, Anne: Körper-Inszenierungen: Begriff, Geschichte, kulturelle Praxis. In: Fischer-Lichte, Erika/Fleig, Anne (Hg.): Präsenz und kultureller Wandel. Tübingen 2000, S. 7–18.

Kirschenmann, Johannes: Subjektbildung und Medien-spiele im Möglichkeitsraum. In: Kirschenmann, Johannes/Schulz, Frank/Sowa, Hubert (Hg.): Kunstpädagogik im Projekt der allgemeinen Bildung. München 2007, S. 548–560.

Lange, Marie-Luise: KörperHandlungsSpielRäume in der Performance-Art. Zu ästhetischen Grenzüberschreitungen in der kunstpädagogischen Praxis. In: Richter, Heidi/Sievert-Staudte, Adelheid (Hg.): Eine Tulpe ist eine Tulpe ist eine Tulpe. Frauen, Kunst und Neue Medien. Königstein/Taunus 1998, S. 157–189.

Richard, Birgit: Cyberrights for Kids. Zur Interdependenz von jugendlichen und erwachsenen Medienwelten. In: Blohm, Manfred (Hg.): Berührungen und Verflechtungen. Biografische Spuren in ästhetischen Prozessen. Köln 2002, S. 155–167.

Ritter, Joachim (Hg.): Historisches Wörterbuch der Philosophie. Bd. 5: L-Mn. Darmstadt 1980.

Rötzer, Florian: Der virtuelle Körper. In: Kunstforum, Bd. 133, S. 54–66.

Sampson, Philip J.: Die Repräsentation des Körpers. In: Kunstforum, Bd. 132, S. 94–111.

Schütz, Norbert: Fieberähnliche wie kontemplative Praxis. Facetten von Selbstvergessenheit im ästhetischen Prozess oder: Die Biografie steckt im Körper. In: Blohm, Manfred (Hg.): Berührungen und Verflechtungen. Biografische Spuren in ästhetischen Prozessen. Köln 2002, S. 111–122.

#### Web-Tipp

Alba d'Urbano im Gespräch mit Laura Masserdotti.  
URL: <<http://www.undo.net/cgi-bin/openframe.pl?x=/cgi-bin/undo/magazines/magazines.pl%Fid%3D933692067%26riv%3Dvirus%26home%3D>>. 08.02.08\_

## Inszenierung der „blinden“ Flecken des Körpers

1. Wähle aus der Landkarte deines Körpers einen Bereich aus, den du als unbekannt oder fremd gekennzeichnet hast.
2. Informiere dich mithilfe des Internets oder deines Biologiebuchs über den entsprechenden Körperbereich.
3. Entwickle dann zunächst in Form von Skizzen und Notizen Möglichkeiten, diesen fremden Bereich so in Szene zu setzen, dass er für dich und andere begreifbar wird.
  - Als Endergebnis kann eine plastische Umsetzung stehen (Pappmaché, Ton, Materialcollage).
  - Auch eine Ausarbeitung/Umsetzung deiner Skizzen und Ideen in Form einer digitalen Bildbearbeitung ist möglich.



## Was heißt hier „schön“?

Jeder hat eine bestimmte Vorstellung davon, was „schön“ ist und (fast) jeder möchte für sich und andere „schön“ sein. In der Regel bezieht sich der Begriff auf das körperliche Aussehen. Auf Kleidung, Schmuck oder Frisur bezogene Schönheitsvorstellungen werden eher als Mode bezeichnet.

Sehr vieles, was wir heute als hässlich bezeichnen würden, galt früher als schön: Im 16. Jahrhundert etwa galt ein Doppelkinn als sexuell attraktiv – heute ist das nicht selten ein Grund für den Gang zum Schönheitschirurgen. Auch das jeweils als ideal angesehene Körpergewicht schwankt im Vergleich unterschiedlicher Kulturen und Zeiten sehr stark.

„Schön“ ist also ziemlich relativ. Trotzdem streben wir mit den unterschiedlichsten Mitteln danach, den jeweils vorherrschenden Schönheitsvorstellungen zu entsprechen, sei es mit Hilfe von Kleidung und Schmuck oder auch durch direkte Veränderungen des Körpers.

Über diese Veränderungen versuchen wir nicht nur attraktiver zu werden, wir transportieren über unser Aussehen auch eine oft viel weiter gefasste Botschaft, wie die Zugehörigkeit zu einer Klasse, einer bestimmten Szene (Gothic, Punk, ...) oder einer Gesinnung.

Manche Kulturen/Völker sind bei diesen Veränderungen des Körpers sehr weit gegangen.

### ANREGUNGEN

1. Notiere, was für dich „Schönheit“/„Schön“-Sein bedeutet.
2. Sammelt im Internet (z. B. bei wikipedia) Bildmaterial und Informationen zu den Stichwörtern „Lotosfuß“, „Giraffenhalsfrauen“, „Lippen-Teller“.
3. Legt diese Information an drei Stationen aus und bearbeitet sie wie folgt:
  - Betrachte die jeweiligen Bilder und lies die dazugehörigen Informationstexte:  
Welche Gedanken, Gefühle, Assoziationen stellen sich bei dir ein?  
Verändert sich etwas, wenn du dich mithilfe der bereitgelegten Materialien körperlich hineinfühlst?
  - Schreibe/zeichne an jeder Station, was dir hierzu durch den Kopf geht.
4. Vergleicht in euren Gruppen nach der Stationenarbeit eure Notizen/Skizzen und sprecht über eure Erfahrungen und Gedanken/Ansichten.
  - Wie fandet ihr die Arbeit an den Stationen (welche Erfahrungen habt ihr gemacht; was hat euch – warum – überrascht, schockiert ...)?
  - Was hat euch – warum – besonders beeindruckt?
  - Wo seht ihr mögliche Parallelen zu unseren heutigen Schönheitsvorstellungen?
  - Welche Rückschlüsse können Schönheitsvorstellungen über das jeweilige Menschenbild einer Zeit/eines Volkes liefern?
  - Gelten für Männer und Frauen unterschiedliche Schönheitsvorstellungen?
  - Habt ihr selber schon einmal euren Körper verändert/verändern lassen, um „schöner“ zu sein? Warum (nicht)?/(und wenn ihr dies den anderen mitteilen möchtet, auf welche Weise)?
  - Welche Vor-/Nachteile kann eine dauerhafte Veränderung des eigenen Körpers mit sich bringen?
5. Fasst euer Gespräch/eure Diskussion abschließend in wenigen Sätzen zusammen und bestimmt jemanden, der die wichtigsten Punkte vor der Klasse präsentieren soll.

#### Anmerkung

Je nach Unterrichtssituation können die Bild- und Textmaterialien an den Stationen auch vorgegeben werden.